

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

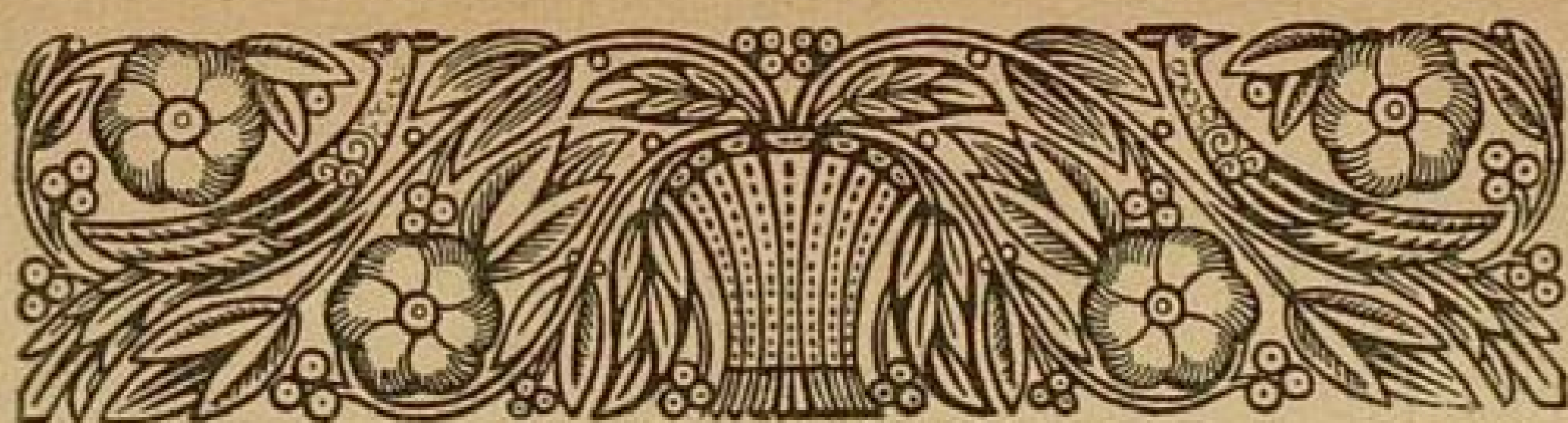
## **Edle Männer unserer Heimat**

**Dor, Franz**

**Karlsruhe, 1920**

Baudirektor Heinrich Hübsch

[urn:nbn:de:bsz:31-112214](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-112214)



## Baudirektor Heinrich Hübsch.

U nter den verschiedenen schönen Künsten fordert keine von dem ausübenden Künstler eine so zusammengesetzte und vielumfassende Tätigkeit als die Architektur. Der Architekt hat nicht bloß Steine zu einem schönen und großen Ganzen zusammenzufügen, er hat auch lebendige Kräfte zu einem gemeinsamen Ganzen harmonisch zusammenwirken zu lassen; er muß es verstehen, Menschen zu kennen und zu leiten.

Ein echter Architekt von einer größeren, längere Zeit hindurch fortgesetzten Tätigkeit in seinem Fache muß daher überhaupt ein ganzer Mann, eine tüchtige und selbst ausgezeichnete Persönlichkeit sein. Von solchen Charaktereigenschaften war der Großh. badische Baudirektor Heinrich Hübsch, der im zweiten Drittel des neunzehnten Jahrhunderts einen entscheidenden Einfluß auf die Verbesserung der kirchlichen Bauweise ausübte. Die folgenden Blätter wollen zuerst einen kurzen Abriß des Lebens und der Persönlichkeit des hochverdienten Mannes geben; dann soll eine knappgefaßte Darstellung seiner künstlerischen und literarischen Werke sich anreihen.

Heinrich Hübsch war am 9. Februar 1795 zu Weinheim an der Bergstraße geboren, wo sein Vater Karl Hübsch fürstlich Thurn und Taxischer Postverwalter war. Seit Errichtung des Reichspostmeisteramtes zu Weinheim befand sich die Familie Hübsch im Besitz

desselben. Der Vater, Karl Hübsch, hatte auf der Universität Marburg studiert und war ein durch Jovialität und Witz in seiner Umgebung bekannter und beliebter Herr. Die Mutter unseres Heinrich Hübsch hieß Friederike Pagenstecher. Sie war die Tochter eines gräflich Erbachschen Kirchenrates und lutherischen Pfarrers im Odenwalde. Unter neun Geschwistern, vier Söhnen und fünf Töchtern, war Heinrich der älteste. Pietät gegen seine Eltern und Liebe zu seinen Geschwistern waren ein Hauptzug seines Herzens. Besonders war er seiner Mutter, die eine durch Geist und feine Herzensbildung ausgezeichnete Frau war, mit größter Liebe und Verehrung zugetan. Von ihr war auch ein tiefer Grund von Frömmigkeit in das Gemüt des Sohnes gelegt worden.

In Weinheim, dem von Natur mit einem Zauber umgebenen Orte der Bergstraße, brachte Heinrich Hübsch seine goldenen Tage der Kindheit zu; dort empfing er seinen ersten Unterricht. Dann bezog er das Gymnasium zu Darmstadt und ließ sich 1813 an der Universität Heidelberg unter die Zahl der Studierenden aufnehmen. Während der ersten Semester hörte er hauptsächlich Vorlesungen über Philosophie und Mathematik bei den Professoren Schweins, Fries und Kreuzer. In dieser Weise wissenschaftlich vorgebildet, wandte er sich 1815 seinem eigentlichen Berufe, der Baukunst, zu und bezog die Bauschule in Karlsruhe, die damals unter der Leitung Weinbrenners einen guten Ruf in Deutschland hatte. Hübsch fand an den Vorlesungen Weinbrenners, der hauptsächlich für den reinen und echten antiken Baustil schwärmte, wenig Geschmack, denn auf ihn hatte die romantische Richtung der Zeit lebhaft eingewirkt und er fühlte sich mehr zu dem gotischen Baustile hingezogen. Das Interesse für die deutsch-mittelalterliche Kunst und Poesie war damals gerade

durch die neu begonnenen literarischen und geschichtlichen Studien erwacht und hatte durch den deutschen Befreiungskrieg einen neuen Aufschwung genommen. Drei Jahre lang besuchte Hübsch die Weinbrennersche Schule in der badischen Residenz und übte sich besonders im Zeichnen. Eine neue Wendung in seiner Ausbildung und in seinen Grundsätzen trat dann aber durch eine Reise nach Italien ein, die er im Jahre 1817 unternahm. Dort in jenem Lande der Kunst verweilte er, und zwar vorzugsweise zu Rom, drei Jahre (1817 bis 1820). In der ewigen Stadt kam er mit den berühmten Künstlern Overbeck, Cornelius und Philipp Veit zusammen.

Schon damals und gerade durch den Umgang mit diesen Künstlern bildete sich in Hübschs Seele der Keim seines später mit vollem Bewußtsein und mit aller Energie auftretenden Strebens, durch selbständige Kraft einen eigenen neuen Geist in die Architektur zu bringen. Aber nicht bloß die Denkmäler und die Werke der Kunst, nicht bloß das künstlerische Interesse gaben dem Aufenthalt in der ewigen Stadt für den jungen Architekten einen hohen Wert und Reiz, das italienische Leben überhaupt, der ganze Charakter, die Art des italienischen Volkes gefielen ihm sehr. Dieser Eindruck blieb dauernd und fest bei Hübsch bis in seine spätere Lebenszeit.

Er verfocht diese seine Vorliebe für Italien und die Italiener nicht selten in freundschaftlichen Unterhaltungen mit Lebhaftigkeit in der größten Unbefangenheit und erregte dadurch bei manchen eifrigen Anhängern eines ausschließlichen Germanentums eine nicht geringe Verwunderung. Er erinnerte in Gesprächen mit solchen übereifrigen Freunden, namentlich aus Norddeutschland, gerne daran, daß unsere Vorfahren ja doch die Anfänge der höheren Kultur

in Religion, Wissenschaft und Kunst aus Italien und von Rom aus erhalten hätten. Hübsch behielt von seinem ersten Aufenthalte zu Rom sein ganzes Leben hindurch eine besondere Anhänglichkeit für die Stadt und das römische Leben, ja eine Art von Heimweh dorthin. Er suchte daher, so oft es ihm möglich war, nach der Tiberstadt zurückzukehren. Tatsächlich besuchte er im Lauf der Jahre noch sechsmal das Land mit seinen Kunststätten und blieb jedesmal einige Monate in Rom. Im Jahre 1819 ging er von Italien aus mit den Architekten Heger und Türmer nach Griechenland, wo er die Denkmäler von Athen studierte. Es fehlte den Reisenden nicht an Schwierigkeiten, denn ein solcher Ausflug war damals ohne Dampfschiffe und Eisenbahnen ein ganz anderes Unternehmen als heute. Von Athen begaben sich die drei Freunde nach Konstantinopel. In beiden Städten bewunderten sie die Denkmäler der Architektur, machten <sup>2</sup> photographische Aufnahmen und brachten eine Anzahl Zeichnungen in die Heimat zurück. Hübsch legte die Frucht dieser Reise in einem künstlerischen und in einem literarischen Werke nieder. Das erste trägt den Titel: „Malerische Ansichten von Athen.“ Darmstadt 1823. Das andere heißt: „Die griechische Architektur.“ (Von H. Hübsch, Heidelberg. 1822.) In die Heimat zurückgekehrt, bestand Hübsch seine Staatsprüfung als Architekt. Nachdem er unter die Zahl der Baupraktikanten aufgenommen war, reiste er 1822 wieder nach Rom.

Im Frühjahr 1824 folgte er einem Rufe als Lehrer der Baukunst an das neugegründete Städelsche Kunstinstitut zu Frankfurt. In diesem seinem ersten Wirkungskreis lebte er im Umgang mit Freunden und Bekannten, die für ihn eine reiche Quelle geistiger Anregung und Fortbildung wurden. Zu diesen Aus-

erwählten gehörte vor allem sein teurer Freund Böhmer, dann Clemens Brentano, J. D. Passavant, ferner der Kupferstecher Karl Barth und Professor Steingäß. Auch mit den beiden trefflichen Männern Bürgermeister Thomas und Rat Schloffer war er innig befreundet, desgleichen mit Gottfried Mal, einem gefeierten humoristischen Schriftsteller.

Im Jahre 1827 wurde Hübsch als Residenzbaumeister und Mitglied der Baudirektion nach Karlsruhe berufen. Kurz vorher hatte er eine Einladung nach Dresden als Lehrer der Architektur an der dortigen Akademie erhalten. Doch lehnte er die Stelle ab. Der damalige Adjutant des Großherzogs Ludwig von Baden, Hermann Hofer, soll seinen Fürsten zuerst auf den jungen Hübsch aufmerksam gemacht haben. Finanzminister von Böckh, zu dessen Dienstbereich das Bauwesen gehörte, bewirkte die eigentliche Berufung in die Residenz. In kurzer Zeit rückte Hübsch in seinem neuen Wirkungskreise zum Baurat auf (1829), dann zum Oberbaurat (1831) und endlich zum Baudirektor (1842). Volle 36 Jahre war er in Karlsruhe auf verschiedenen Gebieten tätig, zunächst als Professor am Polytechnikum, dann als Baudirektor des Landes und als Schriftsteller auf mannigfachen Gebieten der Architektur. Dazu kamen größere Geschäfts- und Kunstreisen und mehrere Aufträge und Geschäfte, womit er auswärts betraut wurde.

Als Baudirektor hatte er einen ausgedehnten und geschäftreichen Wirkungskreis, den er durch rastlose, unermüdliche Arbeit ausfüllte. Nach Weinbrenners Tod (1. März 1826) war in Baden die Kunsttätigkeit in Staatsbauten sehr gesunken, namentlich war der Kirchenbau weit zurückgeblieben.

Hübsch brachte durch seine mannigfaltigen Anregungen wieder neues Leben in das Bauwesen.

Seine Autorität wurde im Lande und bei den zuständigen Behörden sehr bald anerkannt. Daher kam es, daß man die Pläne zu den verschiedenen Bauten fast regelmäßig seiner Kritik vorlegte, eine Arbeit, die er nicht nur mit voller Hingebung und Liebe für die Sache, sondern auch mit Unparteilichkeit und Billigkeit und feinem Takte ausübte. Zur Hebung des Bauwesens trugen wesentlich seine von ihm ausgeführten Werke bei. Durch solche Neubauten wirkte er in einer doppelten Richtung, einmal für die ästhetische und künstlerische Seite der Architektur, sodann für die Verbesserung der niederen Technik des Bauhandwerkes. Nichts war ihm in dieser Beziehung unbedeutend, nichts entging seinem Scharfblick. Mit dem gleichen eindringenden Eifer bestand er auf regelmäßige, solide Mauerung wie auf genaue Ausführung einer schwierigen Holz- oder Eisenkonstruktion.

In seiner Tätigkeit als Lehrer der polytechnischen Hochschule nahm er lebhaften Anteil an deren Organisation, namentlich an der Einrichtung der zu ihr gehörenden Bauschule. An letzterer Unterrichtsanstalt wurde er Lehrer und Direktor. Durch die Art seines Vortrages und durch seinen Namen überhaupt kam dieses Institut zu hohem Ansehen. Infolge seines Eintritts in das Lehrerkollegium nahm die Zahl von auswärtigen Schülern zu. Seine Zuhörer erkannten den Wert des Lehrers, und viele unter ihnen bewahrten ihm zeitlebens das Andenken der Liebe und Verehrung.

Im Jahre 1854 trat er von dieser Stelle zurück. Dazu bestimmte ihn die wachsende Anhäufung seiner übrigen Berufsgeschäfte, vielleicht auch sagten ihm manche im Lauf der Zeit vorgegangene Veränderungen im Geiste der Anstalt weniger zu. Ohne Zweifel hatte seine Rückkehr zur katholischen Kirche (1850) da und dort unangenehm berührt, so daß das damalige

Ministerium auf die Erhaltung eines Lehrers bei der Anstalt von den Gesinnungen und von dem Rufe eines Hübsch nicht den Wert legte, wie man hätte erwarten sollen.

Die großen Reisen, die unser Baumeister im Interesse seiner Kunst während der langen Periode seines Schaffens von Karlsruhe aus unternahm, waren theils Geschäftsreisen bei Gelegenheit größerer Staatsbauten, die ihm aufgetragen waren, theils freie Kunstreisen. Hübsch legte auf die Anschauung und auf das Studium der monumentalen Bauwerke, sowohl der alten als der in neuerer Zeit ausgeführten, das größte Gewicht; er sparte keine Opfer an Mühe und Geld für diesen Zweck. Nicht selten hielt er sich im Ernst und im Scherz über so manche Kunsthistoriker auf, die ohne eigene Anschauung und genaueres Studium der Denkmäler bloß nach literarischen Hilfsmitteln über Kunst und Kunstwerke schreiben.

Solche Geschäftsreisen machte Hübsch, ehe er an die Ausführung des Akademiegebäudes zu Karlsruhe ging, nach München und Italien. Vor dem Bau der Trinkhalle in Baden-Baden besichtigte und studierte er ähnliche Gebäude im Auslande. Als er den Auftrag bekam, in Bruchsal ein großes Zellengefängnis zu bauen, studierte er den ganzen Auf- und Ausbau ähnlicher Anstalten in England (1846). Vor dem Bau des Theaters in Karlsruhe und mit besonderer Rücksicht darauf unternahm er abermals eine Reise nach Italien.

Die von ihm übernommene bauliche Restauration des Speyerer Domes veranlaßte ihn zu einem Ausfluge nach Wien, wo es ihm mit einem besonders glücklichen Erfolg gelang, das Interesse und die Teilnahme des Kaisers Franz Joseph für das Restaurationswerk zu gewinnen (1856). Von den eigentlichen Kunst-



reisen, die Hübsch in der langen Reihe der Jahre unternahm, nennen wir seine Besuche in München, Paris, Dresden, Berlin usw. Der Landesfürst und dessen Finanzminister gewährten ihm jeweils gerne den Urlaub, damit er auf solchen Studienreisen seine theoretischen und praktischen Kenntnisse auf dem Gebiete der Kunst vertiefe und erweitere.

Von Geschäften und Aufträgen, mit welchen Hübsch von Körperschaften außerhalb Badens betraut wurde, führen wir folgende an: Die Teilnahme an der in München eingesetzten Kommission zwecks Prüfung der Konkurrenzpläne zur Errichtung eines Gebäudes für eine höhere Bildungsanstalt (1854). Ferner die Berufung durch die Nassauische Regierung als Mitglied der Untersuchungskommission über einen in dem Ministerialgebäude zu Wiesbaden ausgebrochenen Brand (1854). Endlich die Einladung vonseiten der Akademie in Düsseldorf zu dem Preisgericht über ein dem König Friedrich Wilhelm III. von Preußen in Köln zu errichtendes Denkmal (1862).

Aber weder künstlerische und amtliche Tätigkeit, noch auch die Studien auf dem Gebiete der Kunst, weder Reisen noch literarische Arbeiten konnten den Geist des vielseitigen Mannes vollständig befriedigen. Außer und über allen diesen Geschäften, Genüssen und Zerstreuungen stand für ihn als die wichtigste Angelegenheit des Lebens die Religion im Vordergrund. Die größten und schönsten Erzeugnisse der christlichen Kunst leiteten seinen Blick immer wieder auf die christliche Religion. Das Studium des äußeren Kirchenbaues führte ihn zu dem Studium des Inneren der Kirche. Obgleich im Protestantismus geboren und erzogen, fühlte er sich zur katholischen Kirche hingezogen. Schon bei seinem ersten Aufenthalt in Rom äußerte er, es wäre ihm unmöglich, den Ehe-

bund mit einer Protestantin zu schließen. Die Katholiken seien viel heiterer und fröhlicher. Seine Braut wurde auch eine Katholikin, Luise Heller, geboren in Bruchsal, Tochter des damaligen erzbischöflichen Kanzleidirektors Heller in Freiburg. Dieselbe hatte als Erzieherin eine Stiefmutter und hatte eine schwere Jugend durchkosten müssen. Sie war, wie eine noch lebende Augenzeugin versichert, wunderbar schön von Gestalt, ihre Gesichtszüge offenbarten eine ganz seltene regelmäßige Harmonie. Der Ehebund von Hübsch mit Luise Heller war ein recht glücklicher. Das einzige Kind, ein Töchterchen, starb schon mit 6 Jahren; es war durch die Taufe in der katholischen Kirche der Religion der Mutter gefolgt. Lange, lange Jahre betrauerte das junge Ehepaar den herben Verlust ihres einzigen Kindes. Gegen die Familie seiner Frau bewies sich sowohl Hübsch wie seine Gattin als liebevolle und treu ergebene Kinder. Schon sehr früh, d. h. in den ersten Jahren nach seiner Vermählung, trug sich Hübsch mit dem Gedanken, sich in die katholische Kirche aufnehmen zu lassen, allein er wollte seine Mutter, die er sehr liebte und verehrte, nicht kränken und beunruhigen, und so verschob er denn sein Vorhaben bis nach deren Tode. In dieser Wartezeit konnte er neben den Studien über den ältesten christlichen Kirchenbau gleichzeitig das altchristliche Leben, den Glauben und die Verfassung der Urkirche näher kennen lernen und sich mit den Werken der großen Kirchenväter, der altchristlichen, klassischen Schriftsteller näher bekannt machen.

Er überzeugte sich durch diese Lektüre, daß viele Lehren und Einrichtungen, die man auch in seiner Umgebung vielfach für Erfindungen der mittelalterlichen Hierarchie ausgab, in die ersten Jahrhunderte des Christentums zurückgehen. Auch zog er dann noch

neuere Werke zur Verteidigung und Rechtfertigung des Katholizismus zu Rate. Mit besonderer Vorliebe besprach er religiöse Fragen mit protestantischen Theologen und Gelehrten, unter denen er viele Jugendfreunde besaß, wie auch mit katholischen Theologen, die er gerne aufsuchte. In Karlsruhe hatte er außerdem eine Kerntruppe von katholischen Freunden, wie Zell, Mone, Bader, Kirchgeßner, die ihm manche Aufklärung und Anregung gaben, obwohl keiner derselben ihn im entferntesten durch indiscrete Bemühungen zum Proselyten machen wollte, oder auch nur seinen Übertritt zur katholischen Kirche vorausah. Von keinem Freunde erhielt er wohl mehr Anregung und Belehrung auf religiösem Gebiete als von dem preußischen Gesandten Herrn v. Radowik, der seit 1842 in Karlsruhe wohnte. Dieser geistvolle und kenntnisreiche Mann liebte es, mit Künstlern und Gelehrten, ohne konfessionelle Scheidung zu verkehren und sie um sich in geselligem Kreise zu vereinen. Unserem Hübsch war er mit besonderer Achtung und Liebe zugetan, und es ist kein Zweifel, daß wenn Hübsch in vertrauten Gesprächen Fragen und Zweifel über Religion und Kirche vorbrachte, dieser sein Gönner und Freund ihn mit größter Liebenswürdigkeit aufnahm.

Hübsch selbst sagte öfters von sich, seine philosophischen Studien (er beschäftigte sich in jüngeren Jahren viel mit der Hegelschen Philosophie) hätten ihn zwar vom Glauben abirren lassen, aber durch sie sei er auch wieder darauf zurückgeführt worden. Nicht das Wissen, äußerte er, sei Schuld am Unglauben und an der Verkennung der katholischen Religion, sondern die Unwissenheit; es fehle meistens am Willen, sich wahrhaft unterrichten zu wollen und an der ernststen redlichen Prüfung.

Während der Jahre 1848/49 ruhten die Künste.

Hübsch gewann so Zeit, sich mehr philosophischen und theologischen Werken zu widmen, besonders vertiefte er sich in die Lektüre der Kirchenväter.

Am Schluß des Jahres 1849 pilgerte er nach Rom, schon empfand er das Vorgefühl, daß er diesmal als Katholik zurückkehren werde. Es war ihm aber noch vorher eine schwere Prüfung vorbehalten. Mitten in seinen künstlerischen und religiösen Studien überfiel ihn ein Sichteiden, das ihn drei Monate lang an das Krankenlager fesselte. Sobald er genesen war, verfolgte er mit neuer Energie seine Studien. In Rom trat er dann 1850 in die Gemeinschaft der katholischen Kirche ein.

Eine noch lebende Hausfreundin schreibt darüber: „Seine Gemahlin hatte ihn auf dieser Reise über den Gotthard begleitet; ich erinnere mich noch der Freude und Rührung, die wir empfanden, als der treue Freund uns als Glaubensgenossen bei seiner Rückkehr in die Residenz begrüßte.“

Nachdem Hübsch diesen Schritt einmal getan hatte, war er ein sehr konsequenter und korrekter Katholik. Es war bemerkenswert, wie er nicht bloß selbst innerlich so war, sondern seine religiöse Überzeugung auch offen bekannte. Gerne verkehrte er mit Priestern, doch war in seinem Umgang mit seinen früheren Bekannten kein Unterschied zu bemerken. Er machte kein Hehl aus seinen Ansichten und hatte eine feine, lebenswürdige Art, andere, die in kirchlicher Beziehung nicht pflichtgemäß oder zu lau sich zu verhalten schienen, in Ernst und Scherz auf den richtigen Weg zu bringen. Diese Art und Weise hing mit dem ganzen übrigen Wesen des Mannes zusammen.

Hübsch war ein gediegener, edler Charakter, bieder, offen, wohlwollend, uneigennützig, wohlthätig, heiter und angenehm in seinem Umgang mit hoch und nieder.

Einem solchen Manne konnte es nicht an zahlreichen Freunden und Gönnern fehlen.

Ein inniges Band der Freundschaft verband ihn namentlich mit der Familie des Professors und Oberstudienrates Karl Zell.

Zahlreich waren die Auszeichnungen, die er von Fürsten und Gelehrten-Anstalten im Verlauf seines Lebens erhielt. Bereits im Jahre 1837 ehrte ihn Großherzog Leopold mit dem Ritterkreuz und später mit dem Kommandeurkreuz des badischen Ordens vom Zähringer Löwen. 1855 erhielt er den preußischen Adlerorden dritter Klasse und drei Jahre später das Ritterkreuz erster Klasse des bayerischen St. Michaelordens. Die philosophische Fakultät der Universität Heidelberg erteilte ihm das Doktordiplom; außerdem wurde er zum Mitglied der Kunstakademien zu München und zu Berlin ernannt, sowie zum Ehrenmitglied und Korrespondenten des königlichen Instituts der britischen Architekten. Von der Zeit an, als Hübschs Vorschläge zur Wiederherstellung des Speyerer Domes von König Ludwig genehmigt und zur Ausführung bestimmt worden waren, würdigte der Fürst den Künstler wegen des edlen Eifers und der ausgezeichneten Tätigkeit, welche er bei diesem Unternehmen bewährte. Als dem König die Anzeige von dem Hinscheiden unseres Baudirektors gemacht wurde, sprach er: „Hübsch war mir teuer als Mensch und als Künstler.“

Sobald er bei Kaiser Franz Joseph von Oesterreich und bei dem Herzog Alfred von Nassau die Pläne zum Wiederaufbau der Vorhalle des Speyerer Domes vorlegte und befürwortete, da fand das Unternehmen durch das Zutrauen erweckende, persönliche Auftreten des Baumeisters die werktätige Unterstützung der Fürsten. Mit zahlreichen Künstlern des In- und Aus-

landes unterhielt unser Baudirektor einen regen Briefwechsel. Bei vielen Werken, die er ausführte, bat er seine Standesgenossen gerne um ihr unbefangenes Urteil. „Loben kann ich meine Werke selbst“, sagte er scherzend. Das Urteil tüchtiger und gebildeter Maler war ihm von hohem Wert, namentlich suchte er dasselbe zu erhalten und zu benützen in seinem freundschaftlichen Verkehr mit Julius von Schnorr.

Im Winter 1861/62 befiel Heinrich Hübsch ein Leiden, das man als Grippe bezeichnete, eine Krankheit, von welcher er sich nicht mehr erholte. Ein Jahr darauf kam noch ein Leberleiden hinzu, dem er am 3. April (Karfreitag) des Jahres 1863 erlag.

Die Wirksamkeit von Hübsch bezeichnet für das architektonische Leben in Baden, besonders in der Residenz Karlsruhe, eine bessere Periode als die seines Lehrers Weinbrenner. Mit seiner Bautätigkeit offenbarte Hübsch ein Ringen nach neuen Zielen; darum sichern ihm seine Bestrebungen eine hervorragende Stellung in der Geschichte der Baukunst im 19. Jahrhundert. Seine Wirksamkeit bewegte sich in zwei verschiedenen Richtungen; auf der einen Seite war er Theoretiker, Forscher, Kritiker und Schriftsteller, auf der anderen Seite ein schaffender Architekt.

Von seinen Erstlingswerken über griechische Architektur war schon oben die Rede. Fast gleichzeitig erschien eine andere Schrift unter dem Titel: „In welchem Stile sollen wir bauen?“ (Karlsruhe 1828.) In diesen Blättern gab er dem Rundbogenstil den Vorzug vor dem Spizenbogenstil. Für den Kirchenbau hielt er in dieser Schrift eine freie Nachahmung des altchristlichen Stiles für den richtigen und besten Weg.

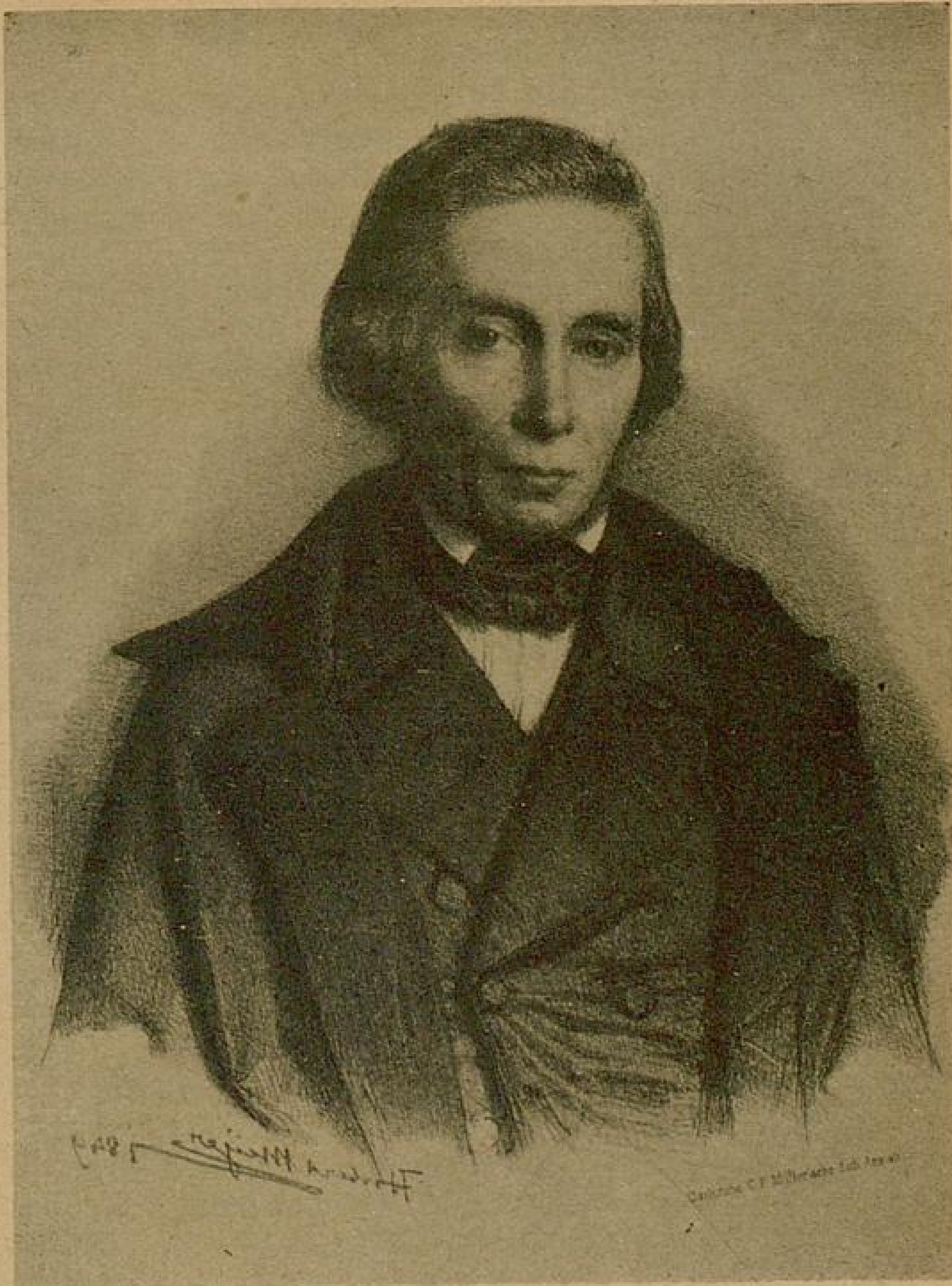
Am meisten beschäftigte sich Hübsch mit der Herausgabe seines großen Werkes über „Die altchristlichen Kirchen“, das in zwei starken Bänden erschien. Der

Doppelband kostete ehemals 66 Gulden, die letzten Bogen waren noch nicht gedruckt, als der Tod den Verfasser abrief. Die ganze Arbeit zerfällt in drei Hauptteile. Der erste allgemeine Teil handelt von dem altchristlichen Kirchenbau (d. h. von Konstantin bis Karl den Großen). Der besondere Teil gibt die Beschreibung und Erklärung der einzelnen Bauwerke aus dieser Periode in Italien, im Morgenlande, in Frankreich und Deutschland. Der letzte Teil enthält als Anhang Notizen über die Bauten, die der Verfasser des umfangreichen Werkes selbst ausführte. Hübsch wollte mit dieser gewaltigen Arbeit nicht bloß eine Geschichte der altchristlichen Baukunst schreiben, sondern er versuchte auch zu zeigen, wie in der Gegenwart jener altchristliche Stil die Grundlage für eine Verbesserung des Kirchenbaues bilden könne. Dieses bedeutungsvolle Werk hat dem Namen „Hübsch“ für alle Zeit eine ehrenvolle Stellung in der neuen Kunstgeschichte gesichert.

Zu den frühesten Arbeiten, die Hübsch als Baudirektor ausführte, gehört das Finanzministerium in Karlsruhe, das in der Zeit von 1829—1833 gebaut wurde, ferner die polytechnische Hochschule in derselben Stadt, die in den Jahren 1832—1836 erstand, sodann das Zollgebäude zu Mannheim (1836—1839), endlich das Landesgestüt zu Karlsruhe (1837—1838).

Vielfach gab Hübsch sich dem Bestreben hin, für *L a n d k i r c h e n* eine bei größter Einfachheit würdige und geeignete Form zu finden. Trefflich beleuchten seine edle Gesinnung in dieser Richtung die Zeilen, die er in der Einleitung zu seiner Schrift „Bauwerke von Heinrich Hübsch“ niederschrieb.

„Diese Gebäude werden von vielen Architekten wahrhaft stiefmütterlich behandelt. Ich — meines Theils — sehe aber den Kirchenbau so unbedingt für die



Heinrich Hübsch



Landesbibliothek  
Kartlsruhe

höchste Aufgabe des Architekten an, daß mir der Entwurf zu der geringsten Dorfkirche mehr Freude macht, als derjenige zu dem noch so großen Hause eines luxuriösen Privatmannes. Daher regt es mich sehr schmerzlich an, daß unser Kirchenbau namentlich auf dem Lande (wo sich am Ende noch am meisten Religion findet) in einen solchen Verfall geraten ist."

Zu den von Hübsch gebauten katholischen Kirchen gehören die von Bulach, Dürrheim, Rotweil, Stahringen und Waizen.

Von protestantischen Kirchen, die Hübsch in den ersten Jahren seiner Tätigkeit ausführte, sind zu nennen: die Landkirchen zu Zaisenhausen, Epsenbach, Bauschlott und namentlich die erste protestantische Kirche in Freiburg. Dieser letztere Bau hat eine ganz eigenartige Geschichte. Großherzog Ludwig hatte im Jahre 1827 durch seine persönliche Geneigtheit und Einwirkung die endliche Errichtung des Erzbistums Freiburg zur Ausführung gebracht. Dafür wollte man dem Landesfürsten vonseiten der Katholiken den Dank bezeugen und zugleich Beweise von Toleranz geben.

Worin bestand letztere? Etwa fünf Stunden von Freiburg erhob sich seit dem 12. Jahrhundert eine alte Cisterzienserkirche in einsamer Waldgegend, neben dem Kloster Tennebach. Nach der Säkularisation verlassen und vernachlässigt, wäre dieser schöne Bau bald eine Ruine geworden. Die Kirche wurde nun abgebrochen und in Freiburg als protestantische Ludwigs-kirche neu aufgebaut, das Innere wurde nach den Bedürfnissen des protestantischen Kultus eingerichtet.

Der Gedanke zu dieser eigentümlichen Versetzung und Umgestaltung der alten Klosterkirche ging von einem katholischen geistlichen Würdenträger, dem Generalvikar und Weihbischof Burg, aus. Die Kosten wurden gedeckt durch eine Summe, welche von der

katholischen Stadt Freiburg dem Großherzog für diesen Kirchenbau gegeben wurde.

Jemand, der heute noch lebt und der öfters mit Hübsch verkehrte, versicherte dem Verfasser dieser Lebensskizze: „In späteren Jahren war es Hübsch keine angenehme Erinnerung, daß er die alte würdige Klosterkirche im Schwarzwald als protestantische Ludwigskirche aufgebaut hatte.“ Aus der Zeit der *zweiten* Periode unseres Baudirektors sind folgende Schöpfungen besonders hervorzuheben: Das Hoftheater zu Karlsruhe, der Wintergarten daselbst, die Restauration des Speyerer Domes und der Neubau der Vorhalle desselben; die Restauration des Konstanzer Münsters und die katholische Kirche zu Ludwigshafen. Die Restauration des Speyerer Domes beschäftigte Hübsch mehrere Jahre lang. In der Zeit von 1848 bis 1863 führte er noch eine Reihe anderer Bauten aus. Wir nennen hier nur die Kirchen von Ober-*säckingen*, Rheinbischofsheim, Badenweiler, Kander, Emmendingen, Bietigheim, Kronau, Altschweier und die Friedhofskapelle in Baden-Baden. Dazu kommen noch mehrere von Hübsch zurückgelassene Entwürfe zu Kirchenbauten, deren Ausführung schon beschlossen war, als ihn der Tod abrief; es sind die Kirchen von St. Georgen bei Freiburg, Dos, Untergrombach.

Zum Schlusse erübrigt noch, die Auffassungen und Urteile zeitgenössischer Kunsthistoriker über den Charakter der künstlerischen Begabung und die Wirksamkeit des Architekten Hübsch hier mitzuteilen. Der Politiker und Kunsthistoriker Wilh. Füzli († 1845) nennt in seinem Werke (Zürich und die wichtigsten Städte am Rhein, Seite 513) unsern Hübsch einen „von Natur mit einem scharfen philosophischen Verstande und mit

praktischem Blicke ausgerüsteten, durch seine Studien vielseitig gebildeten Mann, der auch sehr klar und bündig schreibt“. Er rühmt ihn ferner als einen Hauptreformer deutscher Baukunst, der im Süden so originell dastehe, wie Schickel im Norden, ebenso sei Hübsch den berühmten Münchener Architekten Gärtner, Klenze, Ohlmüller und Ziebland ganz ebenbürtig. Der am 5. April 1893 zu Karlsruhe verstorbene Kunstschriftsteller Wilhelm Lübke spricht sich in seinem Werke „Geschichte der Architektur“ (S. 554) über unsern Baudirektor also aus: „Hübsch betrachtet für den Kirchenbau die altchristliche Basilika und die antike Formbildung als Ausgangspunkt und hat in ebenso scharfsinniger als gründlicher Weise diese Ansicht verfochten. Er weiß mit bedeutendem Talent für das Konstruktive die jedesmalige Aufgabe nach den gegebenen Verhältnissen zu lösen und aus der Konstruktion die Gliederung und Formbildung sich entwickeln zu lassen.“

Sehr schön lautet das Lob, das unserm Hübsch der zu München am 29. April 1885 verstorbene Kunstforscher und Maler Ernst Joachim Förster spendet: „Der unverkennbare Ernst, mit welchem er seine künstlerischen Aufgaben als Herzensangelegenheit behandelte und mit ihrer Lösung gleichsam ein Glaubensbekenntnis ausspricht, macht ihn zum würdigen Genossen von Cornelius, Overbeck und deren Freunde.“

Die Stadt Karlsruhe, in der Hübsch so viele Jahre an dem Wohl und Weh seiner Mitbürger innigen Anteil genommen, hat sein Andenken durch ein Denkmal im Großherzoglichen botanischen Garten geehrt und durch eine Straße in der Weststadt, die seinen Namen der Nachwelt verkündet.

Quellen: Historisch-politische Blätter 1864. Bd. 53. Badische Biographien.

*Schickel!*